SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Kontinuität und Wandel des bayerischen Offizierskorps 1815 bis 1866

Gahlen, Gundula

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Gahlen, G. (2011). Kontinuität und Wandel des bayerischen Offizierskorps 1815 bis 1866. *Historical Social Research*, *36*(3), 270-296. https://doi.org/10.12759/hsr.36.2011.3.270-296

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-357613

Kontinuität und Wandel des bayerischen Offizierskorps 1815 bis 1866

Gundula Gahlen [*]

Abstract: *»Continuity and Change in the Bavarian Officer Corps 1815 to 1866«*. The article examines shifts in the social make-up of the Bavarian officer corps during the German confederation and the development of the role the officers played in Bavarian society. The study explores social patterns of recruitment and careers as well as the military conditioning of the officers as it related to their social status. It analyses the social prestige, the inner coherence and the social self-concept of the Bavarian officer corps and detects continuities and changes in these sectors as well as their reciprocal relations over the period of examination of five decades. The analysis clearly shows that the development of the Bavarian officer corps had different characteristics than that of the Prussian. The Bavarian officer corps emerges as a socially inhomogeneous military elite lacking the Prussian social exclusiveness. The officers stayed in constant touch with the milieu of their family background. Only the military reform beginning in 1868 based on the Prussian model created an unprecedented level of education and assimilation of the officers and led to an increasing convergence to the situation of the Prussian officer corps.

Keywords: officer corps, officers, social structure, education, social role, sample.

Einleitung

Die Auseinandersetzung mit dem deutschen Offizierskorps konzentriert sich bislang vornehmlich auf Preußen und die Zeit nach 1871. Studien zu den Offizierskorps der anderen deutschen Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bilden die Ausnahme. Ohne ausreichende empirische Grundlage wird davon ausgegangen, dass die dortigen Verhältnisse weitgehende Parallelen mit denen des preußischen Offizierskorps auswiesen. Diese Einschätzung wird bis in aktuelle Überblicksdarstellungen fortgeschrieben.[1]

Eine Analyse des bayerischen Offizierskorps erscheint auch deswegen als besonderes Desiderat, da Bayern als der größte deutsche Mittelstaat zur Zeit des Deutschen Bundes[2] ein eigenes inneres Profil hatte, das sich deutlich von

[*] Address all communications to: Gundula Gahlen, Freie Universität Berlin, Friedrich-Meinecke-Institut, Arbeitsbereich Neuere Europäische Geschichte, Koserstr. 20, 14195 Berlin, Germany; e-mail: gahlen@zedat.fu-berlin.de.

[1] Pröve 2006, 36.

[2] Aktuelle Überblicke mit weiterführenden Literaturangaben bieten Angelow 2010; Müller 2006.

Preußen unterschied. Zuvorderst ist der Unterschied zwischen einem bedrängten Mittelstaat und einer expansiven Großmacht herauszustellen. Zudem hatten Bayern und Preußen im Ancien Régime und während der Napoleonischen Ära unterschiedliche Entwicklungen genommen und eine verschiedenartige politische Kultur insbesondere hinsichtlich des Konstitutionalismus ausgebildet. Bayern setzte unter der Regierung Montgelas ein ganzheitlicheres Reformwerk in die Praxis um und hatte 30 Jahre vor Preußen eine Verfassung. Die Bauernbefreiung und die Gewerbefreiheit wurden hingegen erst später durchgesetzt.[3] Erst in der Reichsgründungszeit wurde Bayern in den von Preußen dominierten Nationalstaat eingegliedert, auch wenn der Zollverein, nationalliberale Tendenzen und verschiedene staatliche Adaptionen schon früher in diese Richtung wiesen.[4]

Besonders deutlich zeigen sich die Unterschiede zu Preußen beim Militär, da dieses eine zentrale staatliche Institution darstellte und ein entscheidendes Bindeglied zur Bevölkerung war. Weder in Kurbayern noch in einem der neubayerischen Territorien hatte das Militär vor 1800 eine herausragende Stellung innegehabt. Das Neue Bayern bildete sich zwar während der Napoleonischen Kriege, aber ohne dass das Militär eine Schlüsselrolle gespielt hatte.[5] Bayern wurde in die Sicherheitspolitik des Deutschen Bundes integriert, wenngleich es auch immer entscheidenden Wert auf eine gewisse Unabhängigkeit legte. Zudem hatte die Neuordnung Europas mit dem Wiener Kongress die Gefahr militärischer Auseinandersetzungen weitgehend eingedämmt.[6] Der eher instrumentelle Wert der Armee bestätigte sich in der nachfolgenden Friedenszeit.[7] Die Armee wurde finanziell vernachlässigt und diente vorrangig als Sparobjekt. Diesbezüglich ist zu betonen, dass Einsparungen im Militäretat aufgrund der finanziellen Situation Bayerns dringend notwendig waren. Der bayerische Staat war infolge der Kriegsjahre finanziell zerrüttet und hatte zudem die Schulden der neubayerischen Territorien übernehmen müssen. In Bayern setzte sich zur Zeit des Deutschen Bundes die Tendenz durch, den Militärapparat zu verringern und Kosten einzusparen, ohne die Armee von Grund auf zu reorganisieren. Dies führte bei den Mannschaften zu Ausbildungsdefiziten und einer mangelhaften Ausrüstung, im Hinblick auf das Offizierskorps zu einem Beförderungsstau und Überalterungstendenzen. Im Feldzug von 1866 wurde schließlich die Kriegsuntüchtigkeit der bayerischen Armee offensichtlich. Die Niederlage und der Druck des neuen Verbündeten Preußen führten in der Folge zu der

---

[3] Vgl. hierzu allgemein Feichtner 1993; Ullmann/Zimmermann 1996.

[4] Zusammenfassend Weis 1974, 3f.; Blessing 1991, 477f., vgl. ausführlich Weis 2005; speziell zur wirtschaftlichen Eingliederung Fox 2001.

[5] Vgl. zur bayerischen Politik während der Napoleonischen Ära Weis 2005; Aichner 1980, 239ff.; Gruner 1972a, 37ff.; Bezzel 1933; Dufraisse 1980, 230ff. Grundlegend zur Kriegsgeschichte Leyh 1935.

[6] Vgl. zum Bundesmilitärwesen: Angelow 1996.

[7] Grundlegend Gruner 1972a. Eine zusammenfassende Darstellung bietet Kraus 1981, 32-52.

vom bayerischen Kriegsminister Freiherr von Pranckh initiierten Heeresreorganisation nach preußischem Vorbild, die 1868 eingeleitet wurde.[8]

Das bayerische Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes soll im Folgenden genauer analysiert werden, und zwar speziell hinsichtlich seiner sozialen Zusammensetzung und des damaligen gesellschaftlichen Status der Offiziere in der bayerischen Gesellschaft. Drei Blickrichtungen werden hierbei verfolgt. Die Sozialstruktur des Offizierskorps wird untersucht und soziale Rekrutierungs- und Beförderungsmuster werden aufgezeigt. Zudem werden die militärischen Prägungen der Offiziere im Hinblick auf ihren sozialen Status einer Analyse unterzogen. Schließlich werden das Sozialprestige, die innere Kohärenz und das gesellschaftliche Selbstverständnis der Offiziere untersucht. Die Untersuchung zielt darauf, Kontinuitäten und Wandlungen in allen drei Bereichen und die wechselseitigen Beziehungen während des Analysezeitraums von 50 Jahren offenzulegen.

Stichprobenverfahren

Die Studie basiert vorrangig auf den Auswertungen einer Stichprobe, die etwa zehn Prozent aller bayerischen Offiziere umfasst, die zwischen 1823 und 1866 im Linienmilitär als Offizier dienten. Die Offizierspersonalakten sind ab 1817 im bayerischen Kriegsarchiv in München lückenlos überliefert, für die vorherige Zeit ist der Bestand unvollständig.[9] Ursprünglich sollte die Analyse mit dem Jahr 1815, dem Ende der Kriegshandlungen, einsetzen; doch erwies sich der Bestand in der Anfangszeit als so lückenhaft, dass nachträglich das Anfangsdatum der Stichprobe nach hinten verschoben wurde.

Die Stichprobe wurde mittels einer systematischen Zufallsauswahl[10] am alphabetisch sortierten Offizierspersonalaktenkatalog gezogen. Für jeden Offizier ist hier eine Karteikarte mit Personalaktennummer, Namen und Geburtsjahr enthalten, doch fehlt in den meisten Fällen das Zugangsjahr, sodass bei der Ziehung der Stichprobe alle zwischen 1740 und 1850 geborenen Offiziere in die Auswahl aufgenommen wurden. Erst nach der Akteneinsicht konnte entschieden werden, ob diese Offiziere tatsächlich im Untersuchungszeitraum Dienst leisteten. Das Stichprobenverfahren führte zu 813 Offizieren, die zwischen 1815 und 1866 gedient hatten. Allerdings waren in den Akten nur bei 654 Offizieren die Personalbögen enthalten, mit Hilfe derer die Militärlaufbahn nachvollzogen werden konnte. Bei den restlichen 159 Offizieren hingegen konnte aufgrund der Lückenhaftigkeit der Akten der Karriereverlauf nicht rekonstruiert werden. Um die Repräsentativität der Untersuchungsauswahl zu

[8] Walter 2003, 92f.

[9] Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV Kriegsarchiv (im Folgenden: KA), OP Offizierspersonalakten.

[10] Vgl. ausführlich zur Methode Buchholz 2002, 127-153.

überprüfen, wurde die Zahl der jeweils aktiven Offiziere der Stichprobe mit den Summen aus den überlieferten Ranglisten verglichen, die eine weitere Hauptquellengattung der Untersuchung bilden.[11]

Tabelle 1: Vergleich der Stichprobenergebnisse mit den Ranglistender aktiven Armee

	Anzahl der aktiven Offiziere in der Stichprobe	Anzahl aller aktiven Offiziere nach den Ranglisten	Anteil der Untersuchungsauswahl in %
1815	131	2.771	4,7
1823	124	1.442	8,6
1831	132	1.496	8,8
1838	153	1.510	10,1
1842	165	1.594	10,4
1844	155	1.543	10,0
1846	156	1.555	10,0
1849	222	2.033	10,9
1851	218	2.052	10,6
1853	218	1.976	11,0
1855	211	1.999	10,6
1857	209	1.938	10,8
1860	262	2.367	11,1
1864	250	2.269	11,0
1866/67	371 (1866)	3.123 (1867)	(11,9[12])

Der Vergleich führte zu dem Ergebnis, dass die Stichprobe erst für die Zeit ab 1823 zwischen neun und elf Prozent der aktiven Offiziere umfasste. 1815 spiegelte sie hingegen nur fünf Prozent des Bestandes wider, sodass sie die Anfangszeit nur unterdurchschnittlich repräsentierte. Die Abweichung erklärt sich daraus, dass die bayerische Armee nach den Napoleonischen Kriegen mit der Überführung in den Friedensstand massiv reduziert wurde und die Offizierspersonalakten erst ab 1817 vollständig enthalten sind. Zwar wurden für die Offiziere, die zuvor gedient hatten und langfristig in der Armee verblieben, die Personalakten schrittweise vervollständigt, doch galt dies oft nicht für diejenigen Offiziere, die nach wenigen Friedensjahren die Armee verließen. Von den 159 Offizieren, deren Personalakten so große Lücken aufwiesen, dass sie nicht in die Untersuchungsauswahl aufgenommen wurden, hatte der Großteil bis Anfang der 1820er-Jahre seinen Abschied genommen. Unter diesen waren vielfach Offiziere der Mobilen Legionen, die zu Beginn der Befreiungskriege

[11] KA HS 1653 Rangliste der Königlich-baierischen Armee 1815; Militär-Handbuch des Königreichs Bayern, hrsg. v. Kriegsministerium. Abt. für Persönliche Angelegenheiten (München, 1823, 1831, 1838, 1842, 1844, 1846, 1849, 1851, 1853, 1855, 1857, 1859, 1860, 1864, 1867).

[12] Es ist davon auszugehen, dass aufgrund der Mobilisierung 1866 mehr Offiziere als 1867 vorhanden waren.

zur Verstärkung des Feldheeres aufgestellt worden waren.[13] Die Legionsoffiziere hatten zwar die Möglichkeit, mit dem Friedensschluss in die Linie überzutreten, die sie auch vielfach nutzten, doch präferierten etliche unter ihnen die Rückkehr ins Zivilleben. Daneben waren hier eine Reihe von Offizieren aus den Militärverbänden der während der Napoleonischen Ära neu hinzugekommenen Landesteile vertreten, die anfänglich in die bayerische Armee eingegliedert wurden, aber von denen viele nach kurzer Zeit ihren Abschied nahmen.

Der Vergleich mit den Ranglisten gab den Ausschlag, die Untersuchungsauswahl auf den Zeitraum 1823 bis 1866 zu begrenzen, und die Offiziere, die vor 1823 verabschiedet worden waren, auszusortieren. Die folgenden Ergebnisse beruhen auf den verbleibenden 636 Offizieren. Dass die Stichprobe mit zunehmendem Untersuchungszeitraum größer wird, erklärt sich wiederum vorrangig mit der Überlieferung der Personalakten. Doch ist ein Schwanken zwischen neun und elf Prozent nicht überzubewerten. Die Ranglisten stellen Momentaufnahmen dar, bei denen laufende Ein- und Austritte nicht verzeichnet sind. Da die Stichprobe nicht dazu genutzt wurde, um auf die zahlenmäßige Gesamtheit der Offiziere hochzurechnen, sondern lediglich dazu diente, Trends und Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Merkmalen festzustellen, stellte der Datensatz ein flexibel zu handhabendes Analyseinstrument dar.

Zur Aufnahme der Daten wurde eine Normalbiographie erstellt.[14] Über zwei Dateien wurden alle relevanten biographischen Informationen festgehalten. Die erste Datei umfasst die Daten zum Personenstand und zur Sozialisation, die zweite die Verlaufsdaten mit der militärischen Karriere des Offiziers.[15] Die Daten wurden quellennah aufgenommen und erst in einem zweiten Schritt codiert, um sie statistisch auszuwerten.

Die Stärke des gewählten Verfahrens besteht darin, dass sich die Auswahl nicht auf einzelne Stichjahre, Dienstgrade oder Regimenter begrenzt, sondern einen Überblick über alle bayerischen Offiziere des gesamten Untersuchungszeitraumes ermöglicht. Die Untersuchungsauswahl machte so neben Bestands- auch Verlaufsanalysen möglich. Zudem konnten über Kreuztabellen Abhän-

[13] Heyl 1983, 377f.; Frauenholz 1940, 37.

[14] Schröder 2000, 80-82.

[15] Die Bestandsdatendatei enthält die Variablen Offizierspersonalaktennummer, Name, Geburtsjahr und -monat, Geburtsort, Regierungsbezirk, Religionszugehörigkeit, Hochzeitsjahr, Stand der Ehefrau, weitere Heiraten, Geburtsjahr erstes Kind, Zahl der Kinder, Vermögen oder sonstige Beihilfen, Sterbejahr der Eltern, Vaterberuf, Gesamtdauer des Schulbesuchs, höchste besuchte Schule, Militärvorbereitung, sonstige Ausbildung (Beruf / Studium), Bestrafung und Orden. Die Verlaufsdatendatei beinhaltet die Daten zu Zugang, Beförderungen, Versetzungen, Teilnahme an Feldzügen, Lehrgängen, Belobigungen und Austritt mit den Variablen Offizierspersonalaktennummer, Episodennummer, Jahr und Monat des Ereignisses, Art und Ort des Ereignisses und Bemerkungen.

gigkeiten zwischen den Personenstandsdaten und den Karriereverläufen sichtbar gemacht werden.[16]

Ergebnisse

Die Analyse brachte zu Tage, dass das bayerische Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes ein eigenes Sozialprofil aufwies, das sich wesentlich vom preußischen unterschied. Zudem wurde deutlich, dass das bayerische Offizierskorps durch bestimmte Charakteristika gekennzeichnet war, mit denen es sich vom vorherigen und nachfolgenden Zeitraum abhob. Als entscheidende Zäsuren erwiesen sich der Russlandfeldzug von 1812 und die Heeresreform von 1868.

Das bayerische Offizierskorps wies auch im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert nicht die adelige Exklusivität auf, die das damalige preußische Offizierskorps auszeichnete. Gleichwohl war zu dieser Zeit noch die deutliche Mehrheit der Offiziere adelig. Während der Napoleonischen Kriege bewirkte daraufhin der rasche Ausgleich von Kriegsverlusten eine rasante Zunahme des bürgerlichen Anteils im bayerischen Offizierskorps.[17] Einen personellen Bruch löste schließlich der Russlandfeldzug von 1812 aus, aus dem der Großteil der Offiziere nicht zurückkehrte.[18] Im nachfolgend neu aufgestellten Offizierskorps waren mehr als zwei Drittel bürgerlich, viele entstammten den mittleren und niederen Gesellschaftsschichten, waren ohne Vermögen und ohne höhere Bildung.

Das bayerische Offizierskorps unterschied sich zur Zeit des Deutschen Bundes in mehrfacher Hinsicht vom preußischen.[19] Ihm fehlte die adelige Dominanz, die das preußische Offizierskorps immer stärker auszeichnete. Zwar hatten die preußischen Militärreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch die Offiziersstellen für Nichtadelige geöffnet und auf das bürgerliche Leistungsprinzip gesetzt,[20] doch wurde die vorübergehende Öffnung in der Restaurationszeit und vor allem nach 1850 zurückgenommen. Die soziale Selektion gelang in Preußen vorrangig durch ein zweistufiges Ausleseverfahren, bei dem Schulen und Prüfungskommissionen zwar den theoretischen Wissensstand und die praktischen Kenntnisse überprüften, die Annahme eines Offiziersanwärters aber von der Entscheidung des Regimentskommandeurs und der Wahl der

[16] Vgl. zu den Methoden der Kollektiven Biographik Schröder 1984; Schröder 2000, Schröder 2011.

[17] Karl 1987, 84; Hackl 1982.

[18] Aichner 1980, 239-253; Leyh 1935, 256. Vgl. auch Murken 2006; Braun 1980; Schmidt 2000; Schmidt 1987; Demmler 1906.

[19] Vgl. zum preußischen Offizierskorps z.B. Messerschmidt 1980; Messerschmidt 1964; Conze 2003; Geyer 2001; Deist 1980; Clemente 1992.

[20] Sikora 2008, 166-168; Sikora 2010, 59; Stübig 2009, 37-39. Vgl. auch die Beiträge in Kloosterhuis/Neitzel 2009.

Offiziere des Regiments abhing; und bei diesen wiederum zählten vorrangig soziale Kriterien.[21] Des Weiteren hob sich das bayerische Offizierskorps durch sein heterogeneres Bildungsniveau gegenüber dem preußischen ab, und die Grenze zwischen Unteroffiziers- und Offizierskorps war wesentlich durchlässiger.[22] Hinzu kam, dass die Karrierechancen unter den bayerischen Offizieren sehr viel ungleichmäßiger ausfielen. Als letzter markanter Unterschied zu Preußen ist zu betonen, dass die Offiziere in Bayern nur in Ansätzen einem geistigen Homogenisierungsprozess unterworfen wurden und soziale Exklusivität nicht gefordert wurde.

Aufgrund dieser Differenzen lassen sich für das bayerische Offizierskorps theoretische Konzepte nicht anwenden, die für das preußische Offizierskorps im 19. Jahrhundert – und insbesondere für die Zeit des Kaiserreiches – entwickelt wurden. Dies gilt einerseits für die Vorstellung vom Offizierskorps als vorrangigem adeligen Geburtsstand, der die wenigen bürgerlichen Offiziere assimilierte und feudalisierte.[23] Andererseits betrifft dies die These vom Offizierskorps als Berufsstand, der seine Angehörigen fundamentalen Professionalisierungsprozessen unterwarf und bei dem adelige Traditionen in erster Linie zur Ausformung einer eigenständigen militärischen Identität dienten.[24]

Aber auch die in der Literatur vertretene These eines kontinuierlichen Verbürgerlichungsprozesses im bayerischen Offizierskorps im 19. Jahrhundert[25] hat sich aufgrund der Analyse der Ranglisten der aktiven Armee als nicht tragfähig herausgestellt.[26]

Schon die absolute Verteilung von adeligen und bürgerlichen Offizieren zwischen 1815 und 1867 zeigt, dass die These einer kontinuierlichen Zunahme des Bürgerlichenanteils nicht aufrechtzuerhalten ist. Die Anzahl der aktiven Offiziere ging zwischen 1815 und 1823 im Zuge der Zurückführung der Armee auf den Friedensstand um fast die Hälfte zurück und stieg zwischen 1823 und 1866 aufgrund der außerordentlichen Heeresergänzungen während der Krisenjahre 1848/49, 1859 und 1866 stufenweise wieder an. Während zwischen 1823 und 1846 die Offiziersstellen insgesamt leicht zunahmen, ging die Anzahl der bürgerlichen Offiziere deutlich zurück. Erst mit dem Zuwachs von 1848/49 erhöhte sich deren Anteil wieder deutlich. 1859 stieg die Zahl der bürgerlichen

[21] Walter 2003, 188f.; Kroener 1994, 282.

[22] Vgl. zu Preußen Kroener 2008, 80.

[23] Deist 1980, 43-56. Der gleiche Prozess wurde nicht nur für die bürgerlichen Linienoffiziere, sondern auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die Reserveoffiziere festgestellt. Kehr 1976, 55-63. Vgl. auch die eindrückliche Studie am Beispiel der Marineoffiziere von Herwig 1973. Kritisch Funck 2000, 172.

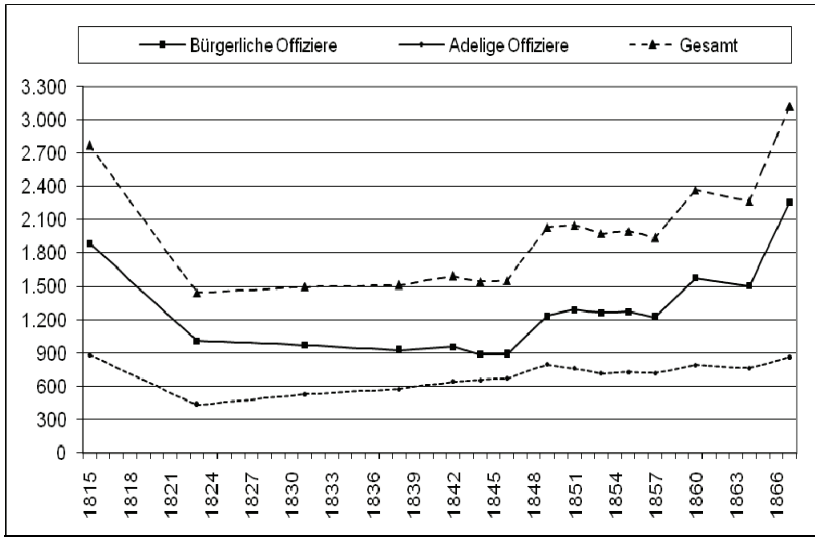
[24] Stoneman 2001, 25-64; Geyer 2001, 9f.

[25] Demeter 1965, 40f. Insgesamt hat die Quellenauswertung gezeigt, dass eine kritische Überprüfung und Überarbeitung der sich durch ihre deutliche Thesenbildung auszeichnenden Studie von Karl Demeter zur Geschichte des deutschen Offizierskorps, die nach wie vor den Charakter eines Klassikers besitzt, ein dringliches Forschungsdesiderat ist.

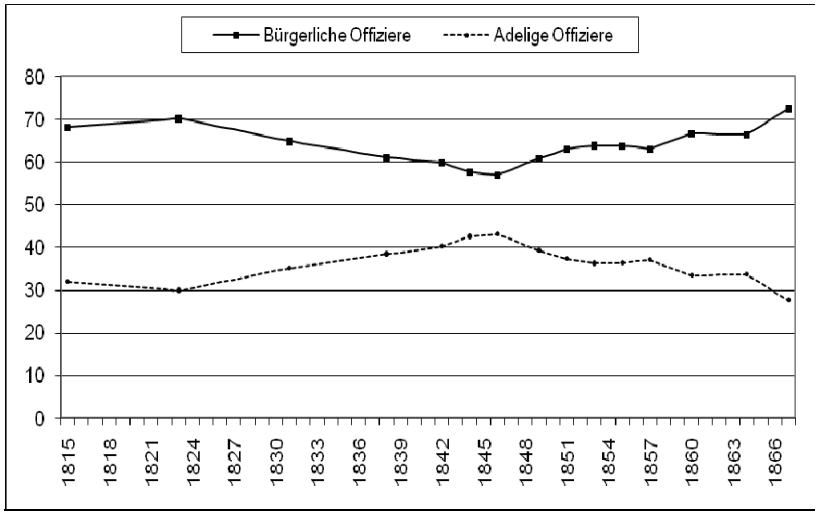
[26] Gahlen 2011, 168-178; Gahlen 2010, 127-163.

Offiziere ein zweites Mal sprunghaft an, war sodann 1864 leicht rückläufig, bevor sie 1867 den höchsten Anstieg verzeichnete.

Grafik 1: Das Verhältnis von Adel und Bürgertum
gemäß den Ranglisten der aktiven Armee 1815-1867



Grafik 2: Das Verhältnis von Adel und Bürgertum gemäß den Ranglisten der aktiven Armee 1815-1867 in %



Der hohe Bürgerlichenanteil 1815 erklärt sich damit, dass viele Bürgerliche während der Napoleonischen Ära aufgrund der hohen Verluste und dem fehlenden adeligen Nachschub ins Offizierskorps aufstiegen. Im Vormärz, als nur noch wenige neue Offiziersstellen zu besetzen waren, erhöhte sich nachfolgend der Adelsanteil kontinuierlich. Und nur die Mobilmachungen in den Krisenjahren 1848/49, 1859 und 1866, die zu geballten Rekrutierungen und Beförderungen führten, ließen den Bürgerlichenanteil erneut ansteigen.

Der Wille zur Vergrößerung des Adelsanteils im bayerischen Offizierskorps war beim König und bei der Armeeführung über den gesamten Untersuchungszeitraum vorhanden. Inwieweit dieser Wille durchgesetzt werden konnte, hing von den äußeren Umständen ab. Lediglich in den Folgejahren der Revolution von 1848 bemühte man sich vermehrt um Gleichberechtigung bei der Rekrutierung Adeliger und Bürgerlicher. Der Adelsanteil im Korps stieg bis 1855 nicht an, obwohl die Zahl der Offiziersstellen in etwa konstant blieb. Diese Rekrutierungspolitik reagierte auf die Forderung der Öffentlichkeit, die in diesen Jahren vermehrt auf eine soziale Öffnung des Offizierskorps drängte. Entsprechend wurde in dieser Zeit auch das Kadettenkorps für alle Gesellschaftsschichten geöffnet und das Vorrecht von Absolventen der Pagerie, gleich als Unterleutnants ins Offizierskorps zu treten, abgeschafft.

Im Unterschied zum gesamten Offizierskorps erfolgte in der bayerischen Generalität ein langsamer kontinuierlicher Verbürgerlichungsprozess zwischen 1815 und 1870, der im Vormärz einsetzte. War der Anteil der bürgerlichen und nobilitierten Generale 1815 noch mit jeweils einem Prozent verschwindend gering, war 1870 mehr als jeder dritte General entweder bürgerlich oder nobilitiert.[27]

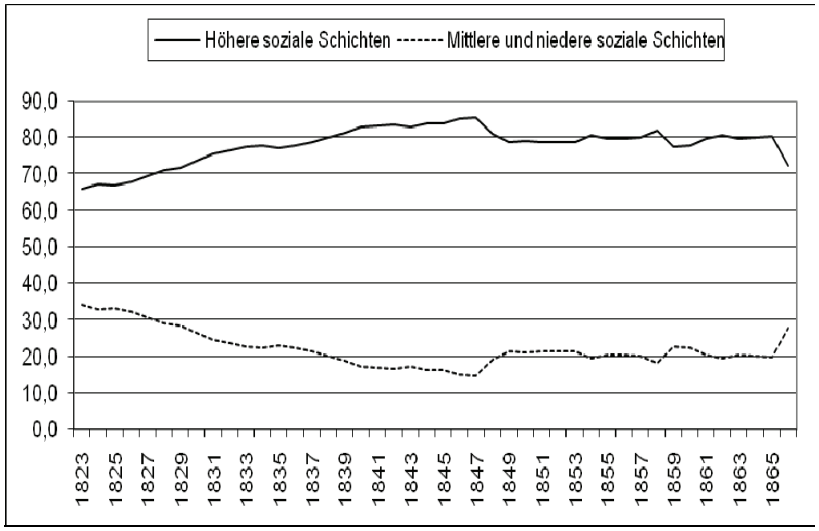
Nicht alle Unterschiede bei der Rekrutierung und Beförderung der Offiziere lassen sich auf die Dichotomie Adel und Bürgertum zurückführen. Zwar wurde der Adel im Beförderungssystem deutlich bevorzugt, doch hingen die individuellen Karrierechancen der einzelnen adeligen Offiziere von ihren jeweiligen sozialen Netzwerken ab und fielen entsprechend unterschiedlich aus. Eine Vaterberufsanalyse machte deutlich, dass sich das Offizierskorps zu weit über der Hälfte aus Beamten- und Offizierssöhnen zusammensetzte, wohingegen Gutsbesitzersöhne, die in Preußen und Sachsen die dritte vornehmliche Rekrutierungsgruppe darstellten, unter zehn Prozent blieben. Beträchtlich war der Anteil an Offizieren aus mittleren und unteren sozialen Schichten. Hier dominierten die Söhne von niederen Beamten und Bediensteten mit nahezu zehn Prozent aller Offiziere, doch waren daneben auch Söhne von Handwerkern, Dienstboten und Tagelöhnern vertreten. Bei der Rekrutierung und Beförderung wurde nicht nur zwischen adeligen und bürgerlichen Anwärtern unterschieden, sondern insbesondere zwischen Angehörigen des gehobenen Bürgertums und

[27] B. Schröder 1984, S. 1.387-1.390.

jenen aus mittleren und niederen Gesellschaftsschichten.[28] Gerade bei der Rekrutierung wurden vorrangig Angehörige des einfachen Bürgertums benachteiligt, wohingegen die Unterschiede zwischen Adeligen und Angehörigen aus dem gehobenen Bürgertum minimal ausfielen.

Der soziale Homogenisierungsprozess zur Zurückdrängung von Angehörigen aus den mittleren und unteren sozialen Schichten, der von Hermann Rumschöttel für die Zeit des Kaiserreiches nachgewiesen wurde, kam nicht wie von ihm angenommen mit der Heeresreform von 1868 in Gang.[29]

Grafik 3: Der Anteil der Offiziere aus höheren sowie mittleren und niederen sozialen Schichten in %, 1823-1866 (Stichprobe)



Vielmehr zeigt sich dieser Prozess schon seit dem Anfangsjahr der Stichprobe 1823. Es ist zu vermuten, dass dieser Prozess mit dem Friedensschluss einsetzte, doch wären hier weitere empirische Untersuchungen wünschenswert. Der Anteil von Offizieren aus dem einfachen Bürgertum nahm seitdem deutlich

[28] Gahlen 2011, 227-250. Die Vaterberufsanalyse zur Bestimmung des sozialen Status orientierte sich am offenen Kategorisierungsmodell von Calließ, Demeter und Rumschöttel, um die Ergebnisse vergleichbar zu halten. Hier werden bestimmte Berufsgruppen unterschieden und diese den höheren oder den mittleren beziehungsweise niederen sozialen Schichten zugeordnet. Eine interne hierarchische Stratifizierung wird hingegen nicht vorgenommen. Calließ 1976, 47; Demeter 1965, bes. 44ff.; Rumschöttel 1973, 85. Ein Verzicht auf ein hierarchisches Stratifizierungsmodell erschien auch aufgrund der Dynamik sozialer, funktionaler Differenzierung in der bayerischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert angebracht. Vgl. hierzu Ziemann 2003, 28ff.

[29] Vgl. zusammenfassend Rumschöttel 1973, 61f., 92-94.

ab. Stammten 1823 noch 34 Prozent der Offiziere aus mittleren und unteren sozialen Schichten, ging deren Prozentsatz bis 1847 auf 15 Prozent zurück. Dieser Prozess wurde durch die überstürzten Einstellungen in Krisenzeiten gebremst, aber nicht revidiert. Das Krisenjahr 1848 führte zwar zu einer leichten Erhöhung, doch blieb danach bis 1865 trotz der Offiziersvermehrungen der Anteil bei etwa 20 Prozent konstant. Allein die Erhöhung der Offiziersstellen 1866 führte wieder dazu, dass 28 Prozent der Offiziere den mittleren oder unteren sozialen Schichten entstammten. Der Wille zu einer sozialen Homogenisierung lässt sich durchgängig nachweisen. Inwieweit er umgesetzt werden konnte, hing von den äußeren Umständen ab. Die von außen gegebenen Gestaltungsspielräume bei der Rekrutierung waren deutlich begrenzt.

So ist gleichzeitig herauszustellen, dass die Armee zur Zeit des Deutschen Bundes ungewollt zur sozialen Mobilität von Angehörigen aus mittleren und unteren Gesellschaftsschichten in Bayern beitrug. Im Gegensatz zu Preußen waren Offiziers- und Unteroffizierskorps nicht hermetisch abgeriegelt, und beförderte Unteroffiziere machten auch in ruhigen Jahren ein Viertel der Neuzugänge im Offizierskorps aus, in Krisenjahren stellten sie die deutliche Mehrheit. Zudem fehlten Offizierswahl und Offiziersbewerbung, die in Preußen eine „*soziale Schleusenfunktion*“ hatten.[30] Aufgrund der Durchlässigkeit der militärisch-hierarchischen Strukturen gelang es einzelnen Angehörigen aus einfachen Verhältnissen bis in die unteren Generalsränge aufzusteigen. Ebenso war der Dienst in der Kavallerie oder in der Leibgarde der Hartschiere ihnen nicht gänzlich versperrt.

Auch die in der Literatur vertretene These von der hohen Bedeutung der Bildung, die das bayerische Offizierskorps schon zur Zeit des Deutschen Bundes gegenüber Preußen ausgezeichnet habe,[31] hat sich aufgrund der Stichprobenergebnisse als nicht tragfähig erwiesen.[32] Nur eine Minderheit der Offiziere kam aus dem Kadettenkorps, das eine solide Offiziersausbildung gewährte, während der Großteil des Offiziersnachwuchses über Regimentskadetten und Unteroffiziere abgedeckt wurde.

Wunschdenken und Praxis fielen im bayerischen Offizierskorps deutlich auseinander. Die Erlasse von König und Kriegsministerium sowie die Denkschriften militärischer Führer, die das Kriterium wissenschaftlicher Bildung hervorhoben, blieben vor der Errichtung der Kriegsschule 1858 ohne Wirkung. Zwar war seit 1805 in Bayern festgelegt worden, dass nur noch Kadettenkorpsabsolventen ins Offizierskorps übernommen werden sollten, doch war die Kapazität der Anstalt von Anfang an zu eng bemessen, als dass dieser Erlass praxiswirksam werden konnte. Selbst in den ruhigen Jahren des Vormärzes

[30] Kroener 1994, 282.
[31] Demeter 1965, 101-109. Die Thesen wurden unter anderem auch von Calließ und Rumschöttel aufgenommen. Calließ 1976, 89f.; Rumschöttel 1980, 79.
[32] Gahlen 2011, 342-436.

wurde er nicht umgesetzt. Der Großteil der Offiziere wurde in den Regimentsschulen ausgebildet, die in Bayern ein geringeres Ausbildungsniveau als in Preußen aufwiesen.[33] Hinzu kam, dass aufgrund der geballten Einstellungen in Krisenzeiten stets eine Reihe von Offizieren diente, die selbst die geringen Anforderungen der Regimentsschulen nicht aufwiesen. Als 1858 die Kriegsschule gegründet wurde und der erfolgreiche Besuch des dortigen zweijährigen Lehrgangs nun zur zwingenden Voraussetzung für eine Offizierskarriere erhoben wurde, war man lediglich bestrebt, sich an die preußischen Verhältnisse anzugleichen. Doch auch in den Folgejahren bis 1866 hatte aufgrund der anfangs noch mangelhaften Ausstattung der Kriegsschule und der außerplanmäßigen Rekrutierungen in Krisenzeiten nur eine Minderheit der neuen Offiziere diese Institution durchlaufen. Erst die Heeresreform nach der Niederlage von 1866, die 1872 das Abitur als Voraussetzung für eine Offizierskarriere in Bayern durchsetzte,[34] machte das bayerische Offizierskorps in der Frage der Offiziersbildung zu einem Vorreiter.

Tabelle 2: Die Zugangswege der Offiziere der Stichprobe

	absolut	in %
Kadettenkorps absolviert	119	18,7
Pagerie absolviert	12	1,9
Militärischer Privatunterricht	1	0,2
Außerbayerische militärische Vorbereitung	6	0,9
Unteroffizierslaufbahn	279	43,9
Regimentskadett	137	21,5
Ernennung Offizier	59	9,3
Ernennung Junker	14	2,2
Militärbeamtenlaufbahn	2	0,3
Außerbayerischer Offizier	7	1,1
Gesamt	636	100,0

Das geringe Bildungsniveau im Offizierskorps ist auf die angeführten Sachzwänge zurückzuführen und nicht damit zu erklären, dass die bayerische Armeeführung ähnlich wie in Preußen bewusst die Bildungsschranken niedrig gehalten hätte, was dort dazu diente, soziale Rekrutierungskriterien nicht zu gefährden.[35] Für die Mehrheit der adeligen Offiziere in Bayern ist der zeitgenössische Vorwurf, dass der Adel die Militärlaufbahn vorrangig dazu nutzte, minderbegabte Söhne unterzubringen, zurückzuweisen. Der Großteil der adeligen Offiziere verfügte über ein höheres Bildungsniveau als die bürgerlichen

[33] Stübig 1998.
[34] Vgl. Rumschöttel 1973, 41-61; 74-82; 236-238.
[35] Walter 2010, 197; Walter 2009, 114f.

Offiziere. Bezeichnend für die gegenüber Preußen andersgeartete Einstellung der adeligen Offiziere in Bayern zu Technik und Bildung ist auch, dass hier adelige Offiziere vermehrt in die Artillerie eintraten. Der dortige Adelsanteil lag im bayerischen Offizierskorps in etwa so hoch wie in der Infanterie, währenddessen er in Preußen gegenüber demjenigen in der Infanterie deutlich niedriger ausfiel. Die Attraktivität der Artillerie für den Adel erklärt sich in Bayern sicherlich zu einem großen Teil daraus, dass die Artillerieoffiziere 1839 geschlossen beritten gemacht wurden, wohingegen die Subalternränge in der Infanterie ihren Dienst weiterhin zu Fuß erledigen mussten. Herauszustellen ist aber, dass die adeligen Offiziere in Bayern den wissenschaftlich-technischen Anforderungen in der Artillerie genügten und sich der Adel nicht auf die traditionell adeligen Waffengattungen Kavallerie und Infanterie zurückzog.

Das bayerische Offizierskorps unterlag zur Zeit des Deutschen Bundes in vielerlei Hinsicht Veränderungen. Hier ist in erster Linie der Wandel der Karrierechancen anzuführen.[36] Waren während der Kriegsjahre rasche Karrieren möglich gewesen, sanken die Beförderungschancen im Vormärz drastisch. Die Offiziersstellen in Bayern wurden bei der Zurückführung der Armee in den Friedensstand nach 1815 nahezu halbiert. Nachfolgend fiel im Vormärz die Zahl der jährlichen Neuzugänge und Abgänge äußerst gering aus. Ein deutlicher Beförderungsstau war die Folge. Mehr als die Hälfte der damals dienenden Offiziere erreichte im Laufe ihrer Karriere nicht den Dienstgrad Hauptmann 1. Klasse, ab welchem erst ein auskömmliches, standesgemäßes Leben möglich war. Selbst bei den Offizieren, die über 20 Jahre im Korps verblieben und daher als Berufsoffiziere angesehen werden können, verharrten fast 40 Prozent über ihre gesamte Dienstzeit in den Leutnantsrängen. Die zahlreichen freiwilligen Bewerbungen von bayerischen Offizieren nach Griechenland in den 1830er-Jahren zur Unterstützung des dortigen Königs Otto aus der Dynastie der Wittelsbacher sind vor diesem Hintergrund zu begreifen. Und auch die vielfach nachweisbaren Sympathien gerade jüngerer bayerischer Offiziere für die liberale Bewegung im Vormärz speisten sich vorrangig aus der Unzufriedenheit mit dem Dienst sowie der Hoffnung auf eine rechtliche und materielle Besserstellung durch eine Vereidigung auf die Verfassung.

Von 1848 bis 1866 führten nachfolgend die Mobilmachungen von 1848/49, 1859 und 1866 zu drei Zeitpunkten, in denen weit überdurchschnittlich Rekrutierungen und Beförderungen ausgesprochen wurden, während in der Zwischenzeit die Beförderungshäufigkeit nicht deutlich zunahm. Dies führte dazu, dass in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraumes für die bayerischen Offiziere ein durchschnittlich schnellerer und höherer Aufstieg möglich war. Allerdings nahmen die Offiziere selbst ihre Karrierechancen nicht als deutlich verbessert wahr. Sie verknüpften ihren Aufstieg mit den Mobilmachungen und

[36] Gahlen 2011, 35-107.

stellten sich in der Folge wieder auf ein schleppendes Avancement ein. Da gleichzeitig die Wirtschaftskraft in Bayern deutlich anstieg und vermehrt Erwerbsmöglichkeiten außerhalb des Militärdienstes eröffnete,[37] nahm die Fluktuation im Offizierskorps deutlich zu, was wiederum zu einer Verbesserung der Aufstiegschancen bei den verbleibenden Offizieren beitrug. Während im Vormärz fast 70 Prozent mindestens 20 Jahre als Offiziere dienten, machte dieser Anteil nach 1848 nur noch knapp die Hälfte aus.

An konstanten Trends, die das Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes prägten, sind die zunehmenden Einbindung des Heeres in die konstitutionelle Ordnung, eine kontinuierliche Verschlechterung der materiellen Lage und der Heiratschancen der Offiziere sowie der stetige Rückgang von Offizieren außerbayerischer Herkunft festzustellen. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der Monarch die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über die Armee besessen. Durch die Verfassung und das Recht des Landtages, über das Militärbudget mitzuentscheiden, wurden diese Kompetenzen deutlich eingeschränkt, wenn auch das Militär abgesehen von den Jahren 1848 bis 1852, als der Verfassungseid durchgesetzt wurde, ausschließlich auf den Monarchen vereidigt blieb. Der Kriegsminister musste seit 1848 dem Landtag in Militärfragen Rede und Antwort stehen. Dies führte zu einer zunehmenden Transparenz im Militär. Ein beredter Ausdruck hierfür ist die Angleichung des militärischen Strafverfahrens an zivile Maßstäbe, die seit 1858 umgesetzt wurde und zu öffentlichen und mündlichen Verhandlungen vor juristisch ausgebildeten Richtern führte, wohingegen in Preußen schriftlich und geheim unter dem Vorsitz von aktiven Offizieren verhandelt wurde.[38]

Die Reallöhne der bayerischen Offiziere sanken zur Zeit des Deutschen Bundes kontinuierlich.[39] Nach der letzten Gehaltserhöhung 1822 wurden die Löhne erst 1865 erneut mäßig angehoben, während in der Zwischenzeit Preissteigerungen bei Lebensmitteln und Verbrauchsgütern von bis zu 50 Prozent vorkamen.[40] Auch die Heiratschancen nahmen kontinuierlich ab.[41] Der Ledigenanteil stieg von 50 auf 70 Prozent. Viele Offiziere gingen Konkubinatsverhältnisse ein oder verschoben ihre Heiratspläne auf die Zeit nach dem Abschied. Neben der mehrmaligen Anhebung der Heiratskautionen in den Jahren 1822, 1853 und 1864 und der Einführung von Mindestaltersgrenzen bei Eheschließungen ist diese Steigerung auch auf die zunehmende Fluktuation im Offizierskorps zurückzuführen. Die hohen wirtschaftlichen Heiratshürden erklären sich aus der finanziellen Situation des bayerischen Staates und der

[37] Götschmann 2010, 164ff.
[38] Vogel 1981, 86-93; vgl. daneben Schmid 2000, 143-171.
[39] Gahlen 2011, 132-158.
[40] Gruner 1972b, 29.
[41] Gahlen 2011, 437-477.

enormen Belastung, welcher der Witwen- und Waisen-Fonds in Folge der Napoleonischen Kriege ausgesetzt war.

Der Anteil an Offizieren außerbayerischer Herkunft ging in Bayern stetig zurück. Lag ihr Anteil 1823 noch bei etwa 23 Prozent, folgte bis 1866 ein kontinuierlicher Rückgang, so dass 1866 der Ausländeranteil nur noch vier Prozent ausmachte. Auffällig ist hierbei, dass sich die Entwicklung weitgehend unabhängig von den Krisenjahren 1848, 1859 und 1866 vollzog. Der Rückgang erklärt sich mit einer auch in anderen Ländern feststellbaren Tendenz, vorrangig Landeskinder zu berücksichtigen und dies über eine zunehmende Reglementierung und Bürokratisierung der Zugangsvoraussetzungen zum Offiziersdienst durchzusetzen. Allerdings behielt man in Bayern trotzdem die Praxis über die gesamte Zeit des Deutschen Bundes bei, ausländische Offiziere bei der Beförderung bevorzugt zu berücksichtigen.[42]

In Bayern wurde die Entwicklung eines einheitlichen berufsständischen Bewusstseins im Offizierskorps durch die nur bedingte Wirksamkeit des Anciennitätsprinzips, die offensichtliche soziale Selektion und die ungleichmäßige materielle Lage unter den Offizieren deutlich behindert. Das Anciennitätsprinzip, das zur Homogenisierung eines Offizierskorps entscheidend beitrug, indem allen Offizieren trotz des hierarchischen Systems aufgrund der gleichen Berücksichtigung bei der Beförderung Gleichrangigkeit zuerkannt wurde,[43] kam in Bayern nur eingeschränkt zum Tragen. Zwar bestimmte die Dienstzeit die durchschnittliche Höhe der Beförderung, doch ergaben sich im Einzelnen sehr unterschiedliche Karrierechancen. Diese beschränkten sich nicht wie in Preußen auf den Hochadel oder auf Offiziere mit Sonderverwendungen wie etwa dem Dienst im Generalstab, im Kriegsministerium oder in der höheren Adjutantur. Da in Bayern anders als in Preußen der Zwang fehlte, seinen Abschied einzureichen, wenn man in der Beförderung übergangen wurde, dienten Offiziere teilweise unter sehr viel jüngeren Vorgesetzten und umfassten die Altersspannen in allen militärischen Rängen mehrere Generationen.[44]

Das Beförderungssystem wurde in hohem Maße durch soziale Kriterien und Protektion bestimmt. Während die Konfession und die innerbayerische Herkunft für die Karriere keine Bedeutung besaßen, wurde der Adel deutlich bevorzugt. Ranghöhere Adelige wurden dabei in noch stärkerem Maße als rangniedere Adelige privilegiert. Offiziere aus dem gehobenen Bürgertum wurden gegenüber Kameraden aus mittleren und niederen Gesellschaftsschichten durchschnittlich höher und schneller befördert, wenn auch Letzteren in Einzelfällen herausragende Karrieren möglich waren. Offiziere außerbayerischer Herkunft, seien sie nun adelig oder bürgerlich, wurden im Beförderungssystem deutlich begünstigt. Bezeichnend ist, dass die bayerischen Offiziere keine

[42] Gahlen 2011, 266-285.
[43] Papke 1962, 179; Wohlfeil 1962, 27; Walter 2009, 116.
[44] Gahlen 2011, 93-112.

bevorzugte Beförderung ihrer Söhne durchsetzen konnten. So hatten adelige Offiziere ohne militärisch geprägtes Elternhaus bessere Karrierechancen als Söhne von bürgerlichen Offizieren. Der Befund erklärt sich damit, dass im Korps die soziale Herkunft bei der Beurteilung der Offiziere von Bedeutung blieb und adelige Offiziere, die in den höheren Chargen die deutliche Mehrheit ausmachten, vorrangig Standesgenossen zur höheren Beförderung vorschlugen.

Die ökonomischen Lebensstile der bayerischen Offiziere wiesen deutliche Differenzen auf. Die Gehaltsunterschiede waren zwischen den einzelnen Dienstgraden beträchtlich und der Großteil der Offiziere der Infanterie verfügte im Gegensatz zu jenen der Artillerie und Kavallerie, wo sehr viel höhere Equipierungskosten verlangt wurden, über kein eigenes Vermögen. Hinzu kam, dass zur Zeit des Deutschen Bundes noch keine Verpflichtung zu einem wirtschaftlich aufwändigen Lebensstil bestand. Aufgrund des Beförderungsstaus im Vormärz und der nur bedingten Wirksamkeit des Anciennitätsprinzips verblieben viele Offiziere langfristig in den Leutnantsdienstgraden. Etliche mussten sich auf ein bescheidenes Leben auf Dauer einrichten, während Offiziere mit einem entsprechenden finanziellen Hintergrund einen luxuriösen Lebensstil zelebrierten. Hierbei ist aber gleichzeitig zu betonen, dass in Bayern exklusive Tendenzen einzelner militärischer Verbände gering ausfielen. Insbesondere strukturelle Hemmnisse standen entsprechenden Entwicklungen entgegen. Hierzu zählte einerseits das System, innerhalb der Waffengattung zu befördern, das zu vielfachen Versetzungen führte und anders als das in Preußen praktizierte Regimentsavancement den Zusammenhalt unter den Regimentsoffizieren schwächte. Andererseits ist hier der eingeschränkte Einfluss der Regimenter bei der Rekrutierung neuer Mitglieder anzuführen, da die preußischen Formen von Offiziersbewerbung beim Regimentskommandeur und Offizierswahl durch die Korpsmitglieder fehlten.

Dass im bayerischen Offizierskorps Leistungskriterien bei der Beförderung eine so geringe Bedeutung besaßen, lag vorrangig an der anhaltenden Friedenszeit sowie dem Sparzwang, dem die Armee ausgesetzt war und der größere Manöver und Truppenübungen nicht zuließ. Zudem fehlte eine höhere Bildungseinrichtung für Offiziere zur Zeit des Deutschen Bundes; eine Militärakademie wurde erst im Kaiserreich nach preußischem Vorbild eröffnet. Im alltäglichen Garnisonsdienst mit seinen vielfältigen Regulierungen fiel es dem einzelnen Offizier schwer, sich dienstlich hervorzuheben. Ein gewisses Bildungs- und Leistungsniveau war zwar für einen hohen Aufstieg Voraussetzung, doch war dieses so niedrig, dass es von vielen erreicht wurde.

Soziale Selektionskriterien konnten auch deswegen so wirkungsvoll umgesetzt werden, da die Ausleseprinzipien der Sitten- und Fähigkeitslisten, in denen die Stabsoffiziere dem Kriegsministerium in regelmäßigen Abständen über die Beförderungsfähigkeit eines Offiziers Auskunft erteilten, nicht auf abprüfbarem, theoretischen Wissen beruhten. Stattdessen wurden die berufliche Tüchtigkeit und ein „standesgemäßer“ Lebensstil bewertet. Das letzte Wort

hatte bei der Beförderung der König. So beruhte das Beförderungssystem auf innermilitärischen Wertmaßstäben und persönlichen Einschätzungen des Monarchen. Hinzu kam, dass sich weder der König noch die Armeeführung zur Zeit des Deutschen Bundes durchgängig an die wenigen bestehenden normativen Regelungen hielten.[45]

Eine eigenständige, leistungsorientierte Personalpolitik wurde zudem deutlich eingeschränkt durch ökonomische Zwänge und außermilitärische Anforderungen, die auf das bayerische Offizierskorps einwirkten. Im Umgang mit dem Militär war für den Monarchen, den Staatsrat und die Abgeordnetenkammer die militärische Stärke nur von zweitrangigem Interesse. Stattdessen wurden mit der Armee und den Offiziersstellen andere Interessen verfolgt. So diente das Militär in erster Linie zur Durchsetzung der Sparpolitik des bayerischen Staates.[46] Dies führte zu der Strategie, die Militärbildungsanstalten nicht auszubauen, in ruhigen Zeiten alte Offiziere nicht in den Ruhestand zu entlassen und frei gewordene Stellen lange Zeit nicht zu besetzen. Um trotzdem in Krisenzeiten genug einsatzfähige Offiziere zu haben, mussten dann kurzfristig vermehrt Offiziere unter Aufweichung der Kriterien rekrutiert und befördert werden. Daneben wurden die Offiziersstellen dazu genutzt, Adelspolitik zu betreiben und die monarchisch orientierten staatstragenden Gruppen, zu denen neben dem Adel auch Offiziers- und Beamtenfamilien zählten, an die Monarchie und den neuen bayerischen Staat zu binden. Einheimische Adelige erhielten als Ausgleich für den erlittenen Machtverlust Offiziersstellen als Versorgungsstellen ihrer Söhne, denen zudem eine bevorzugte Beförderung zugebilligt wurde. Offiziere außerbayerischer Herkunft wurden privilegiert, um länderübergreifende Klientel- und Patronagebeziehungen zu stärken und ein Gegengewicht zum einheimischen Adel zu schaffen.[47]

Schließlich ist hier auch die zentrale Aufgabe der Integration der während der Napoleonischen Ära neu hinzugekommenen Landesteile anzuführen,[48] die in Bezug auf das Offizierskorps sehr erfolgreich gelöst wurde.[49] Sowohl bei der Rekrutierung als auch bei der Beförderung wurden Offiziere aus allen bayerischen Landesteilen entsprechend ihrem Anteil berücksichtigt. Das Gleiche gilt für die konfessionelle Verteilung im Offizierskorps, die den Landesdurchschnitt widerspiegelte. Lediglich die Pfälzer Bevölkerung und Angehörige jüdischen Glaubens waren im Offizierskorps unterrepräsentiert. Doch ist dies auf eine gewisse Reserviertheit der Pfälzer Einwohnerschaft und der jüdischen Bevölkerung gegenüber dem Militärdienst zurückzuführen und hing nicht mit

[45] Gahlen 2011, 49-68.
[46] Gruner 1972a, 106ff.; Gollwitzer 1986, 431f.
[47] Vgl. zur Patronageforschung Emich 2005, 233-266.
[48] Gollwitzer 1986, 349; Krauss 1997, 53.
[49] Gahlen 2011, 265-342.

einer Zurücksetzung und sich auswirkenden Vorurteilen bei der Rekrutierung zusammen.[50] Bei der Beförderung wurden beide Gruppen nicht benachteiligt.

Der Blick auf die soziale Zusammensetzung, die Bildungsvoraussetzungen, die Vermögensverhältnisse und Karrierechancen des Offizierskorps macht deutlich, wie heterogen dieser Personenkreis war. Auch die Normen und Werte, die im Offizierskorps vermittelt wurden, sowie die Rahmenbedingungen, unter denen die bayerischen Offiziere ihren Dienst leisteten, haben nur in Ansätzen zu einem stärkeren Zusammenhalt und zu einer geistigen Homogenisierung des Korps beigetragen. Stattdessen blieben die Offiziere stark auf ihr jeweiliges soziales Herkunftsmilieu bezogen.[51]

Die geringen dienstlichen Herausforderungen in der Friedenszeit trugen nicht dazu bei, die sozialen Gegensätze zu überbrücken. Zudem wurde den Offizieren keine soziale Sonderrolle und erst recht keine Führungsrolle in der bayerischen Gesellschaft zugestanden. Stattdessen nahm in der staatstragenden Oberschicht Bayerns die Bürokratie eine Schlüsselrolle ein. Ein strenger Verhaltenskodex wurde den Offizieren nicht vermittelt, die wenigen Verhaltensvorschriften unterschieden sich nicht von den aufgeklärt-bürgerlichen Werten der zivilen Umwelt.[52]

Verschiedene Gründe sind anzuführen, die die Armeeführung dazu bewogen, den inneren Zusammenhalt im Offizierskorps nicht zu fördern. Zuvorderst sind die Friedenszeit und die Finanzmisere des bayerischen Staates zu nennen. Aufgrund der geringen dienstlichen Anforderungen bestand kein Bedarf, die individuelle Leistung der Offiziere durch eine Stärkung der Kameradschaft und eine Förderung des Korpsgeistes zu steigern. Die Armeeführung geriet vielmehr gegenüber dem Monarchen und dem Landtag bei der Rechtfertigung des Militärbudgets in eine defensive Lage. Um deren wohlwollende Haltung nicht zu gefährden und die Armee funktionstüchtig zu erhalten, herrschte eine hohe Bereitschaft vor, auf zivile soziale Vorgaben einzugehen, die auf Transparenz und Eingliederung des Militärs in die bürgerliche Gesellschaft zielten. Dies führte dazu, dass die Armeeführung Abschließungstendenzen im Offizierskorps gezielt bekämpfte. So wurden zum Beispiel aus dem Korps stammende Vorschläge, Offizierskasinos in Bayern einzurichten, abgelehnt. Stattdessen wurde den Offizieren der Umgang mit den gehobenen sozialen Schichten im Garnisonsort empfohlen, ohne dass konkrete Reglementierungen zu den privaten Kontakten der Offiziere erlassen wurden. Die Mitgliedschaft in den angesehenen Vereinen und Gesellschaften sollte dazu dienen, die Offiziere von Untu-

[50] So auch Schmidt 1996, 66f.; vgl. im Gegensatz hierzu Rumschöttel 1973, 247; Braun 1987, 48.

[51] Gahlen 2011, 477-558.

[52] Quellengrundlage sind hier neben den Erlassen und Denkschriften des Kriegsministeriums sowie publizistischen Quellen, insbesondere die Dienstvorschriften von 1823, die die allgemeinen Dienstverhältnisse für das gesamte Militär erstmals verbindlich regelten und bis 1866 in Kraft blieben. Dienst-Vorschriften 1823.

genden fernzuhalten sowie ihren Bildungsstand und ihr Sozialprestige zu erhöhen.

Eine Kehrtwende dieser Haltung wurde lediglich in den Revolutionsjahren vollzogen, als eine vermehrte innere Abschließung der Armee und des Offizierskorps angestrebt wurde. Die Offiziere wurden nun dazu angehalten, ihre geselligen Kontakte vorrangig auf den Kameradenkreis zu beschränken. Doch erklärt sich dieses Umschwenken mit derselben defensiven Haltung der Armeeführung. Damals wurden vermehrt militärische Interna, die in die Öffentlichkeit gedrungen waren, für militärkritische Argumentationen in der Presse instrumentalisiert. Das Streben nach Abschottung diente so in diesen Jahren vorrangig dazu, Angriffsmöglichkeiten auf das Militär zu reduzieren. Im Mittelpunkt stand wiederum die Furcht vor der öffentlichen Meinung, was auch daran ersichtlich ist, dass gleichzeitig im Offizierskorps Maßnahmen zur sozialen Öffnung und Chancengleichheit durchgesetzt wurden.

Hinzu kam, dass die bayerische Armeeführung selbst gegenüber engen Kontakten unter den Offizieren misstrauisch war. Sie befürchtete, dass sich die Offiziere gegenseitig zu Untugenden wie Glücksspiel oder Trunksucht verleiten würden, die sowohl zum finanziellen Ruin und der gänzlichen Unbrauchbarkeit eines Offiziers führen konnten, als auch dem öffentlichen Ansehen des Offizierskorps Schaden zufügen konnten. Zudem betrachtete sie sowohl Verbrüderungen als auch Streitereien unter den Offizieren mit Sorge, da sie in beiden Fällen eine Aufweichung von Subordination und Manneszucht erwartete.

Dies bedeutete allerdings nicht, dass die Armeeführung keinerlei verbindende Momente propagiert hätte. In erster Linie ist hier das Verständnis des Offizierskorps als Verteidiger von Thron und Vaterland anzuführen. Die monarchische Gesinnung entwickelte sich zu einem starken Bindemittel im Offizierskorps. Während im Vormärz unter den Offizieren noch Sympathien für die liberale Bewegung zu finden waren, ohne dass das monarchische Prinzip grundsätzlich in Frage gestellt wurde, zeichneten sich die Offiziere nach 1848 durch eine einheitliche monarchisch-konservative Gesinnung aus.[53] Hinzu trat die Uniformpflicht auch außer Dienst, die für alle Offiziere, abgesehen von der Generalität, galt. Zudem beförderten die militärischen Subordinationsverhältnisse, denen die Offiziere auch außer Dienst unterworfen waren, und die häufigen Garnisonswechsel ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Ausrichtung auf die eigene Gruppe.[54]

Daneben wirkte die Satisfaktionsfähigkeit des gesamten Offizierskorps und die korporative Duellkultur, an der die Offiziere auch zur Zeit des Deutschen Bundes trotz des gesetzlichen Verbotes – wenn auch mit fallender Tendenz –

[53] Calließ 1976, 79-81, 201.
[54] Bezzel 1931, 147.

festhielten, verbindend und sozial ausgleichend.[55] Und schließlich waren die äußeren Umstände des Dienstes, die beträchtliche Freizeitquote, der hohe Ledigenanteil und die oft kleinen Garnisonsorte, für die Entwicklung von Freundschaften unter den Offizieren förderlich.

Ein geistiger Zusammenhalt des Offizierskorps über militärische Dienstgrade und Generationen hinweg war aber nur bedingt vorhanden. Der Beförderungsstau und das Beförderungssystem, das einzelne Offiziere bevorzugte, führten zu Neid und Missgunst. Aufgrund der langen Zeiträume, in denen die Offiziere in den Subalternrängen ausharren mussten, bestimmten die heterogenen Vermögensverhältnisse weitgehend ihre Lebensführung und ihr Freizeitverhalten. Entsprechend suchten die Offiziere in den größeren Garnisonsstädten ihren privaten Umgang vorrangig nach ihrer sozialen Herkunftsschicht aus.

Von großer Bedeutung war, dass das Sozialprestige des bayerischen Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes nicht ansatzweise so hoch wie in Preußen oder zur Zeit des Kaiserreiches war. Zwar gehörten die Stabsoffiziere und Generale unzweifelhaft zur gesellschaftlichen Oberschicht, doch traf dies nicht zu für die Subalternoffiziere, deren soziale Herkunft, Bildung und finanzielle Situation durch Heterogenität gekennzeichnet war. Der Offiziersberuf galt sowohl beim Adel als auch beim gehobenen Bürgertum als standesgemäß. Doch ist bezeichnend, dass sich der bayerische Adel in stärkerem Maße in der höheren Beamtenlaufbahn als im Offiziersdienst engagierte, obwohl in der Bürokratie ein Hochschulabschluss und beträchtlichere Ausbildungskosten erforderlich waren.[56] Für höhere Adelige stellte die Armee nur selten ein lebenslanges Betätigungsfeld dar, meist nahmen diese Adeligen nach wenigen Jahren ihren Abschied.[57] Zwar waren alle Offiziere satisfaktionsfähig und hoffähig, doch hatten die Subalternoffiziere keinen Hofrang und waren auch nicht automatisch in jeder gehobenen Gesellschaft gern gesehen.[58] Ein bayerischer Offizier galt nicht per se als attraktive Heiratspartie, vielmehr war eine gehobene soziale Herkunft ausschlaggebend. Privater Verkehr mit der besseren Gesellschaft fand meist nur statt, wenn die Offiziere familiäre Verbindungen besaßen. Hinzu kam, dass häufig Offiziere niederer sozialer Herkunft ohne gehobene Bildung den Wirtshausbesuch gegenüber der bildungsbürgerlichen Geselligkeitskultur bevorzugten.

Abgesehen vom Sonderfall der bayerischen Pfalz, wo die Bevölkerung dem Militär zum großen Teil ablehnend gegenüberstand,[59] waren die Beziehungen zwischen dem Offizierskorps und der Zivilbevölkerung im Allgemeinen har-

[55] Frevert 1991, bes. 103-107; Lankes 1993, 619-625; Rumschöttel 1973, 174-180; Walter 2002.
[56] Zorn 1974, 852; Krauss 1997, 142.
[57] Siehe auch Brunner 1987, 157.
[58] Bezzel 1931, 69.
[59] Zum Komplex Pfalz in Bayern vgl. Haan 1972; Spindler 1966, 280-300.

monisch. Hierbei spielte eine entscheidende Rolle, dass die Offiziere dazu angehalten wurden, sozial abgrenzendes Verhalten zu vermeiden, um Vorurteile der liberalen Bürger bezüglich Standesdünkel und Kastengeist im Offizierskorps zu entkräften. Im Wirtshaus und im Biergarten war eine ungezwungene Geselligkeitskultur zwischen den Offizieren und der Zivilbevölkerung üblich. Daneben trug die Teilnahme am bildungsbürgerlichen Vereinsleben zu einem harmonischen Miteinander bei.

Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend kann damit für die Zeit des Deutschen Bundes festgehalten werden, dass es zwar zweckmäßig ist, das bayerische Offizierskorps als Funktionselite aufgrund seiner Eigenschaft als Führer und Ausbilder des Heeres zu bezeichnen,[60] doch war der innere Zusammenhalt aufgrund der heterogenen sozialen Zusammensetzung und einer fehlenden Erziehung zur sozialen Exklusivität dermaßen gering ausgeprägt, dass die Offiziere in der bayerischen Gesellschaft keine einheitliche gesellschaftliche Position einnahmen. Vielmehr blieben die Offiziere vorrangig selbstverständliche Mitglieder ihrer jeweiligen sozialen Herkunftsschicht.

Die nach der Niederlage von 1866 eingeleitete Heeresreorganisation stellte anschließend erneut eine deutliche Zäsur dar. Sie betraf vorrangig das Leistungsvermögen und den Wertekanon des bayerischen Offizierskorps.[61] Im Bildungsbereich und im militärtechnischen Bereich wurden umfassende Reformen durchgesetzt, die dazu beitrugen, dass sich das bayerische Heer im Krieg von 1870/71 erfolgreich schlug. Bayern setzte als erster deutscher Teilstaat 1872 die Abiturpflicht für die Offizierslaufbahn durch und wurde damit im Hinblick auf die Offiziersbildung zum Vorreiter. Hinzu kam, dass nun in Bayern ein homogener, eigenständiger Korpsgeist in Anlehnung an Preußen nicht mehr als negativ, sondern als zwingend notwendig für die Leistungsfähigkeit des Offizierskorps angesehen wurde. Dies führte zu einem bisher unbekannten Maß an Erziehung und Reglementierung, dem die bayerischen Offiziere sich unterziehen mussten, und zu einer zunehmenden Angleichung an preußische Verhältnisse.

Tendenzen zur sozialen Exklusivität und zur Abkapselung von der Zivilgesellschaft verstärkten sich im bayerischen Offizierskorps des Kaiserreiches deutlich. Das außerdienstliche Zusammenleben der Offiziere wurde durch neue Regelungen und die Einführung von Kasinos befördert. Die Offiziersehre wur-

[60] Vgl. das Plädoyer von Bernhard Kroener, alle aktiven Offiziere der militärischen Elite zuzurechnen und sich nicht im Sinne einer „Machtelite“ auf militärische Spitzengruppen zu beschränken. Kroener 1994, 227f. Vgl. allgemein zu den in der Forschung gebräuchlichen Elitedefinitionen Hartmann 1998, 401-416.

[61] Vgl. zum Folgenden Rumschöttel 1973, 146f.; Blessing 1991, 477f.

de zu einem ausgefeilten verbindlichen Verhaltenskodex ausgebaut. Zudem wurde das Anciennitätsprinzip gestärkt und das Regimentsavancement eingeführt, um den geistigen Zusammenhalt im Offizierskorps zu befördern. Der schon zur Zeit des Deutschen Bundes nachweisbare soziale Homogenisierungsprozess wurde im Kaiserreich durch die Übernahme der preußischen Regelung, dass der Regimentskommandeur eigenmächtig über Offiziersbewerber entscheiden konnte, deutlich beschleunigt. Dies führte dazu, dass sich das Offizierskorps am Vorabend des Ersten Weltkrieges nahezu ausschließlich aus dem Adel und gehobenen Bürgertum zusammensetzte. Es entwickelte sich ein Offizierskorps mit einem klar ausgeprägten berufsständisches Bewusstsein und hohem Sozialprestige. Ermöglicht wurde dieser Wandel durch den militärischen Erfolg 1870/71, der auch in der bayerischen Gesellschaft zu der Bereitschaft führte, dem Offizierskorps eine herausgehobene soziale Stellung einzuräumen.

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass die Entwicklung des preußischen Offizierskorps vor dem Kaiserreich nicht als kennzeichnend für das bayerische Offizierskorps angesehen werden kann. Vergleiche insbesondere mit den bisher vorliegenden Studien zu den Offizierskorps anderer süddeutscher Mittelstaaten führen demgegenüber zu dem Ergebnis, dass diese in Bezug auf die soziale Zusammensetzung, das Sozialprestige und die gesellschaftliche Einbindung vielerlei Ähnlichkeiten mit dem bayerischen Offizierskorps aufwiesen.[62] Weitere quantitativ abgestützte Studien, die sich nicht auf einzelne Dienstgrade, Jahrgänge oder Regimenter beschränken, wären wünschenswert, um die Übertragbarkeit der für Bayern erzielten Ergebnisse noch deutlicher einzuschätzen und den Kenntnisstand über die Offizierskorps zur Zeit des Deutschen Bundes zu erweitern.

References

Aichner, Ernst. 1980. Das Bayerische Heer in den Napoleonischen Kriegen In *Wittelsbach und Bayern*, ed. Hubert Glaser, Bd. III.1: Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, 239-253. München: Hirmer.

Angelow, Jürgen. 2010. *Der Deutsche Bund*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Angelow, Jürgen. 1996. *Von Wien nach Königgrätz. Die Sicherheitspolitik des Deutschen Bundes im europäischen Gleichgewicht (1815-1866)*. München: Oldenbourg.

Arndt, Marco. 1996. *Militär und Staat in Kurhessen 1813-1866. Das Offizierskorps im Spannungsfeld zwischen monarchischem Prinzip und liberaler Bürgerwelt*. Darmstadt: Hess. Historische Kommission.

[62] Lutz 1997; Sauer 1958; Arndt 1996; Fischer 1980.

Bezzel, Oskar. 1933. *Geschichte des Königlich Bayerischen Heeres von 1806 (1804) bis 1825.* München: Verl. Bayerisches Kriegsarchiv.
Bezzel, Oskar. 1931. *Geschichte des Königlich Bayerischen Heeres von 1825 bis 1866*. München: Verl. Bayerisches Kriegsarchiv.
Blessing, Werner K. 1991. Disziplinierung und Qualifizierung. Zur kulturellen Bedeutung des Militärs im Bayern des 19. Jahrhunderts. *Geschichte und Gesellschaft* 17: 459-479.
Braun, Rainer. 1980. Die Bayern in Rußland 1812. In *Wittelsbach und Bayern*, ed. Hubert Glaser, Bd. III.1: Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, 260-281. München: Hirmer.
Braun, Rainer, ed. 1987. *Bayern und seine Armee. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs aus den Beständen des Kriegsarchivs*. München: Generaldirektion d. Staatl. Archive Bayerns.
Brunner, Max. 1987. *Die Hofgesellschaft. Die führende Gesellschaftsschicht Bayerns während der Regierungszeit Max II.* München: Univ., Diss.
Buchholz, Matthias. 2002. Stichprobenverfahren bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfeakten. *Historical Social Research* 27 (2/3): 100-224.
Calließ, Jörg. 1976. *Militär in der Krise. Die bayerische Armee in der Revolution von 1848/49.* Boppard a. Rhein: Boldt.
Clemente, Steven E. 1992. *For King and Kaiser! The Making of the Prussian Army Officer, 1860-1914*. New York: Greenwood Press.
Conze, Eckart. 2003. Vom ‚vornehmsten Stand' zum ‚Volksoffizierkorps'. Militärische Eliten in Preußen-Deutschland 1850-1950. In *Geburt oder Leistung? Elitenbildung im deutsch-britischen Vergleich*, ed. Franz Bosbach et. al., 101-117. München: Saur.
Deist, Wilhelm. 1980. Zur Geschichte des preußischen Offizierkorps 1888-1918. In *Das deutsche Offizierkorps 1860-1960. Büdinger Vorträge 1977*, ed. Hanns-Hubert Hofmann, 39-58. Boppard a. Rhein: Boldt.
Demeter, Karl. 1965. *Das deutsche Offizierkorps in Gesellschaft und Staat 1650-1945*, 4., überarb. u. erw. Aufl. Frankfurt a. M.: Bernard & Graefe.
Demmler, Heinrich. 1906. *Die Neubildung der Bayerischen Heeresabteilung nach dem Rückzuge aus Rußland 1812 und die Ereignisse bis zur Rückkehr in die Heimat 1813*. München: J. Lindauer.
Dienst-Vorschriften für die königlich baierischen Truppen aller Waffengattungen, 1. Teil: Allgemeine Dienst-Vorschriften. München, 1823.
Dufraisse, Roger. 1980. Napoleon und Bayern. In *Wittelsbach und Bayern*, ed. Hubert Glaser, Bd. III.1: Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat, 221-229. München: Hirmer.
Emich, Birgit et. al. 2005. Stand und Perspektiven der Patronageforschung. Zugleich eine Antwort auf Heiko Droste. *Zeitschrift für Historische Forschung* 32: 233-266.
Feichtner, Edgar. 1993. *Die Bauernbefreiung in Niederbayern. Die Änderung der ländlichen Wirtschafts- und Sozialstruktur in Bayern durch die Reformierung der Agrarverfassung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* Stuttgart: Steiner.
Fischer, Joachim. 1980. Das württembergische Offizierkorps 1866-1918. In *Das deutsche Offizierkorps 1860-1960. Büdinger Vorträge 1977*, ed. Hanns-Hubert Hofmann, 99-138. Boppard a. Rhein: Boldt.

Fox, Angelika. 2001. *Die wirtschaftliche Integration Bayerns in das Zweite Deutsche Kaiserreich. Studien zu den wirtschaftspolitischen Spielräumen eines deutschen Mittelstaates zwischen 1862 und 1875.* München: Beck.
Frauenholz, Eugen von. 1940. *Die Eingliederung von Heer und Volk in den Staat in Bayern 1597-1815*. München: Beck.
Frevert, Ute. 1991. *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*. München: Beck.
Funck, Marcus. 2000. Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte. In *Was ist Militärgeschichte?,* ed. Thomas Kühne and Benjamin Ziemann, 157-173. Paderborn et. al.: Schöningh.
Gahlen, Gundula. 2011. *Das bayerische Offizierskorps 1815-1866.* Paderborn et. al.: Schöningh.
Gahlen, Gundula. 2010. Rolle und Bedeutung des Adels im bayerischen Offizierskorps 1815-1866. *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 14: 127-163.
Geyer, Michael. 1990. The Past as Future. The German Officer Corps as Profession. In *German Professions 1800-1950*, ed. Geoffrey Cocks and Konrad H. Jarausch, 183-212. New York et. al.: Oxford University Press.
Gollwitzer, Heinz. 1986. *Ludwig I., Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie.* München: Ludwig.
Götschmann, Dirk. 2010. *Wirtschaftsgeschichte Bayerns. 19. und 20. Jahrhundert*. Regensburg: Pustet.
Gruner, Wolf D. 1972a. *Das Bayerische Heer 1825 bis 1864. Eine kritische Analyse der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krieges*. Boppard a. Rhein: Boldt.
Gruner, Wolf D. 1972b. Die Position der Armee in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Bayerns 1848-1866. *Oberbayerisches Archiv* 97: 13-31.
Haan, Heiner. 1972. *Bayern und die Pfalz 1816-1870. Eine historische Falluntersuchung zum Problem der Gebietsintegration.* Habilschr., Regensburg.
Hackl, Othmar, ed. 1982. *Rangliste der königlich Bayerischen Armee für das Jahr 1811*. Osnabrück: Biblio Verlag.
Hartmann, Anja Victorine. 1998. Kontinuitäten oder revolutionärer Bruch? Eliten im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Eine Standortbestimmung. *Zeitschrift für Historische Forschung* 25: 389-420.
Herwig, Holger H. 1973. *The German Naval Officer Corps. A Social and Political History 1890-1918*. Oxford: Oxford University Press.
Heyl, Gerhard. 1983. Militärwesen. In *Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980*, ed. Wilhelm Volkert, 330-393. München: Beck.
Karl, Angela. 1987. *Chargenhandel im bayerischen Offizierkorps in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Berlin: Univ., Diss.
Kehr, Eckart. 1976. Zur Genesis des königlich-preußischen Reserveoffiziers. In ebd., *Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, ed. Hans-Ulrich Wehler, 55-63. Frankfurt a. M. et. al.: Ullstein.
Kloosterhuis, Jürgen, and Sönke Neitzel, eds. 2009. *Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*. Berlin: Duncker Humblot.
Kraus, Andreas. 1981. Probleme der Abrüstung in Bayern von 1816 bis 1866. In *Vorträge zur Militärgeschichte*, ed. Militärgeschichtliches Forschungsamt, Bd. 1, 32-52. Herford u. Bonn: Mittler.

Krauss, Marita. 1997. *Herrschaftspraxis in Bayern und Preußen im 19. Jahrhundert. Ein historischer Vergleich*. Frankfurt a. M.: Campus.

Kroener, Bernhard R. 1994. Generationserfahrungen und Elitenwandel. Strukturveränderungen im deutschen Offizierskorps 1933-1945. In *Eliten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert – Strukturen und Beziehungen*, ed. Rainer Hudemann and Georges-Henri Soutou, Bd. 1, 219-233. München: Oldenbourg.

Kroener, Bernhard R. 2008. 'Des Königs Rock'. Das Offizierkorps in Frankreich, Österreich und Preußen im 18. Jahrhundert – Werkzeug sozialer Militarisierung oder Symbol gesellschaftlicher Integration? In *Die preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Reichsgründung,* ed. Peter Baumgart, Bernhard R. Kroener and Heinz Stübig, 72-95. Paderborn et. al.: Schöningh.

Lankes, Christian. 1993. *München als Garnison im 19. Jahrhundert. Die Haupt- und Residenzstadt als Standort der Bayerischen Armee von Kurfürst Max IV. Joseph bis zur Jahrhundertwende.* Berlin: Mittler.

Leyh, Max. 1935. *Die Feldzüge des Königlich Bayerischen Heeres unter Max I. Joseph 1805 bis 1815*. München: Verl. Bayerisches Kriegsarchiv.

Lutz, Karl-Heinz. 1997. *Das badische Offizierskorps 1840-1870/71*. Stuttgart: Kohlhammer.

Messerschmidt, Manfred. 1980. Das preußisch-deutsche Offizierkorps 1850-1890 In *Das deutsche Offizierkorps 1860-1960. Büdinger Vorträge 1977*, ed. Hanns-Hubert Hofmann, 21-38. Boppard a. Rhein: Boldt.

Messerschmidt, Manfred. 1964. Werden und Prägung des preußischen Offizierkorps – ein Überblick. In *Offiziere im Bild von Dokumenten aus drei Jahrhunderten*, ed. Manfred Messerschmidt and Ursula von Gersdorff, 11-104. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Müller, Jürgen. *Der Deutsche Bund 1815-1866*. München: Oldenbourg, 2006.

Murken, Julia. 2006. *Bayerische Soldaten im Russlandfeldzug 1812. Ihre Kriegserfahrungen und deren Umdeutungen im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Beck.

Papke, Gerhard. 1962. Offizierkorps und Anciennität. In *Untersuchungen zur Geschichte des Offizierkorps – Anciennität und Beförderung nach Leistung*, ed. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 177-206. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Pröve, Ralf. 2006. *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.

Reif, Heinz. 1999. *Adel im 19. und 20. Jahrhundert.* München: Oldenbourg.

Reif, Heinz, ed. 2001. Einleitung. In *Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*, 7-24. Berlin: Akademie-Verlag.

Rumschöttel, Hermann. 1973. *Das bayerische Offizierkorps 1866-1914.* Berlin: Duncker & Humblot.

Rumschöttel, Hermann. 1980. Das bayerische Offizierkorps 1866-1918. In *Das deutsche Offizierkorps 1860-1960. Büdinger Vorträge 1977*, ed. Hanns-Hubert Hofmann, 75-98. Boppard a. Rhein: Boldt.

Rumschöttel, Hermann. 1970. Bildung und Herkunft der bayerischen Offiziere 1866 bis 1914. Zur Geschichte von Mentalität und Ideologie des bayerischen Offizierkorps. *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 2: 81-131.

Sauer, Paul. 1958. *Das württembergische Heer in der Zeit des Deutschen und des Norddeutschen Bundes*. Stuttgart: Kohlhammer.

Schmid, Hubert. 2000. *Die Gesetzgebungsgeschichte des Militärstrafrechts für das Königreich Bayern zwischen 1806 und 1900*. München: Kommissionsverl. Uni-Druck.

Schmidt, Wolfgang. 1996. Die Juden in der Bayerischen Armee. In *Deutsche jüdische Soldaten. Von der Epoche der Emanzipation bis zum Zeitalter der Weltkriege*, ed. Frank Nägler, 62-85. Hamburg: Mittler.

Schmidt, Wolfgang. 2000. 'Das Elend, worin sich unsere gute Armee befindet, kann blatterdings nicht beschrieben werden': Leiden und Instrumentalisierung der im Rußlandfeldzug von 1812 umgekommenen Bayern. In *Bayern und Osteuropa. Aus der Geschichte der Beziehungen Bayerns, Frankens und Schwabens mit Rußland, der Ukraine und Weißrußland*, ed. Hermann Beyer-Thoma im Auftrag des Osteuropa-Instituts München, 221-264. Wiesbaden: Harrassowitz.

Schmidt, Wolfgang. 1987. Das Schicksal der bayerischen Kriegsgefangenen in Rußland 1812 bis 1814. *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 42: 9-25.

Schröder, Bernd Philipp. 1984. *Die Generalität der deutschen Mittelstaaten 1815-1870,* 2 Bde. Osnabrück: Biblio Verl.

Schröder, Wilhelm Heinz et. al. 2000. *Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biographieforschung*. *Historical Social Research Supplement* 11. Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.

Schröder, Wilhelm Heinz. 1984. Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexikographik und Kollektiver Biographik: Überlegungen zu einem „Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933" (BIOPARL). *Historical Social Research* 9 (3): 38-62.

Schröder, Wilhelm Heinz. 2011. Kollektivbiographie: Spurensuche, Gegenstand, Forschungsstrategie. *Historical Social Research Supplement* 23: 74-152.

Sikora, Michael. 2008. Militarisierung und Zivilisierung. Die preußischen Heeresreformen und ihre Ambivalenzen. In *Die preußische Armee. Zwischen Ancien Régime und Reichsgründung*, ed. Peter Baumgart, Bernhard R. Kroener and Heinz Stübig, 135-163. Paderborn et. al.: Schöningh.

Sikora, Michael. 2010. Scharnhorst. Lehrer, Stabsoffizier, Reformer. In *Reform – Reorganisation – Transformation*, ed. Karl-Heinz Lutz, Martin Rink and Marcus von Salisch, 43-64. München: Oldenbourg.

Spindler, Max. 1966. Die Pfalz in ihrem Verhältnis zum bayerischen Staat. In ebd. *Erbe und Verpflichtung. Aufsätze und Vorträge zur bayerischen Geschichte*, 280-300. München: Beck.

Stoneman, Mark R. 2001. Bürgerliche und adlige Krieger: Zum Verhältnis zwischen sozialer Herkunft und Berufskultur im wilhelminischen Armee-Offizierkorps. In *Adel und Bürgertum in Deutschland. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 20. Jahrhundert*, ed. Heinz Reif, 25-64. Berlin: Akad.-Verl.

Stübig, Heinz. 1998. Das höhere militärische Bildungswesen zwischen Professionalisierung und sozialer Abgrenzung. Zur Entwicklung der Kriegsschulen und der Kriegsakademie in Preußen während des 19. Jahrhunderts. In *Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung in Preußen. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Preußens vom 18. Bis zum 20. Jahrhundert*, ed. V. Karl Heinrich Kaufhold and Bernd Sösemann, 191-212. Stuttgart: Steiner.

Stübig, Heinz. 2009. *Gerhard von Scharnhorst – preußischer General und Heeresreformer. Studien zu seiner Biographie und Rezeption.* Münster: LIT.

Ullmann, Hans-Peter, and Clemens Zimmermann, eds. 1996. *Restaurationssystem und Reformpolitik. Süddeutschland und Preußen im Vergleich.* München: Oldenbourg.

Vogel, Detlef. 1981. *Der Stellenwert des Militärischen in Bayern (1849-1875). Eine Analyse des zivil-militärischen Verhältnisses am Beispiel des Militäretats, der Heeresstärke und des Militärjustizwesens.* Boppard a. Rhein: Boldt.

Walter, Dierk. 2003. *Preußische Heeresreformen 1807-1870. Militärische Innovationen und der Mythos der Roonschen Reform.* Paderborn: Schöningh.

Walter, Dierk. 2010. Scharnhorst. Lehrer, Stabsoffizier, Reformer. In *Reform – Reorganisation – Transformation*, ed. Karl-Heinz Lutz, Martin Rink and Marcus von Salisch, 181-198. München: Oldenbourg.

Walter, Dierk. 2009. Was blieb von den preußischen Militärreformen 1807-1814? In *Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806,* ed. Jürgen Kloosterhuis and Sönke Neitzel, 107-127. Berlin: Duncker Humblot.

Walter, Wolfgang. 2002. *Das Duell in Bayern. Ein Beitrag zur bayerischen Strafrechtsgeschichte.* Frankfurt a. M.: Lang.

Weis, Eberhard. 1974. Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825). In *Handbuch der bayerischen Geschichte*, ed. Max Spindler Bd. IV: Das Neue Bayern 1800-1970, Teilbd. 1, 1-86. München: Beck.

Weis, Eberhard. 2005. *Montgelas,* Bd. 2. München: Beck.

Wohlfeil, Rainer. 1962. Die Beförderungsgrundsätze. In *Untersuchungen zur Geschichte des Offizierkorps – Anciennität und Beförderung nach Leistung*, ed. Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 15-63. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Ziemann, Benjamin. 2003. Sozialgeschichte jenseits des Produktionsparadigmas. Überlegungen zu Geschichte und Perspektiven eines Forschungsfeldes. *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 28: 5-36.

Zorn, Wolfgang. 1974. Die Sozialentwicklung der nichtagrarischen Welt (1806-1970). In *Handbuch der bayerischen Geschichte*, ed. Max Spindler Bd. IV: Das Neue Bayern 1800-1970, Teilbd. 1, 846-882. München: Beck.